Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 3 (1790)
Heft: 47

Artikel: Pharisäer und Zöllner
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-820401

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 20ten Wintermonats, 1790.

Nro. 47.

Pharisäer und Zöllner.

Ich muß doch einmal Wort halten, und etwas von den versprochnen Fortsetzungen liefern, sonst häuft sich die rückständige Arbeit so, daß ich vor Sonnenuntergang meiner Lebenstage kaum damit fertig werde. Nebstdem hat mir gestern geträumt, der Tod habe mit mir gesprochen; er sah mir mit einer so zweydeutigen Miene ins Gesicht, lächelte dabey so schalkhaft froh, als hätte er nahe Absicht auf meinen irdischen Staubkittel. — Nun, was braucht es da viel Miserere und Kyrieleisonsgesang! er soll ihn ja haben; nur will ich mir ein Strahlengewand oder so etwas ähnliches dafür ausgebethen haben: denn jenseits möcht ich doch auch in einem ehrbaren Feyertagskleide auftreten; bin je hieunten lang genug in meinem zerlumpten Winterrock herumgeschlichen. Man wird fast glauben, ich treibe Scherz bey einer so wichtigen und schauervollen Sache; O, Gott bewahr: ich weiß so gut, als der Beichtvater und Leichenprediger, wasfür große, vielentwickelnde Begriffe Tod, Verwesung und Zukunft sind. So eben denk ich an den gutmüthigen, reuvollen Zöllner, und an den heuchlerischen Pharisäer, denke dabey, daß es ein bisgen mehr bedarf, als nur einige Andachtsworte, Gebethsformeln, oder Kirchenzeremonien, um jene große Reise der Ewigkeit mit Beruhigung und Zuversicht anzutreten. Dort ist nicht die Frage: was hast du unter Menschen geschienen, sondern was bist du wirklich gewesen? Mein Herzensfreund, Thomas von Kempen, hat eine

Stelle, die über diesen Punkt in all ihrer Einfalt und Kürze viel Licht verbreitet. Was nützt das Wissen und Scheinen, sagt er, bey dem nichts von Religion und thätiger Wahrheit ist. Der verachtete, aber gottesfürchtige Bauer ist dem stolzen Weisen weit vorzuziehen, der bey Betrachtung des Gestirnlaufs sich selbst verabsäumt. Wer mit sich selbst bekannt ist, denkt gering von sich, und ihm misfällt es, wenn Menschen ihn loben. Wenn ich auch alles wüßte, was in der Schöpfung ist, aber ohne Bewußtseyn eines guten Willens, ohne Liebe Gottes wäre, was würd es mir bey dem helfen, der mich nach meinen Thaten richten wird. — Die Geschichte mit dem Pharisäer und Zöllner zeigt uns dies noch deutlicher in einer lebendigen Darstellung. Wir wollen doch sehen; vielleicht greift einer oder der andere in seinen Busen, und weint ein paar Zöllnerthränen. Wir sind ja alle schwach, doch thust du wohl, wenn du dich für den schwächsten hältst. Was wollen wir uns lang über fremde Fehltritte aufhalten und ärgern? weiß doch der Gerechte selbst nicht, wie lang er tugendhaft bleibt. Selbstkenntniß und Zöllnerdemuth vor Gott ist eine weit höhere und nützlichere Wissenschaft, als alle Prahlsucht und Windbeuteley pharisäerischer Gelehrtheit.

Vermuthlich weiß nicht jeder, was die Pharisäer für Leute waren; wills euch daher kurz und gut sagen. Es waren Juden, und wegen ihrem Reichthum und Ueberfluß vornehme Juden. Weil sie vornehm waren, und durch heimliche Schelmereyen ein großes Vermögen erworben hatten, so glaubten sie, daß kein Armer ein ehrlicher Mann seyn könnte. Sie waren daher übermüthig gegen unvermögende Leute, und da sie sich als Schriftgelehrte mit Erklärung der Bücher Moses abgaben, so wähnten sie in ihrem Stolz, alle Tugend und Weisheit zu besitzen. Auswendig schienen sie ganz from und heilig zu seyn, inwendig aber steckten sie voll Tücke. Vor den Leuten opferten sie dem lieben Gott, zu Hauße aber bey ihren Freß und Saufgelagen dem Teufel. Ob sie gleich von der Schrift kaum den todten Buchstaben verstunden, so haßten sie doch jeden, der selbe besser auszulegen wußte.

Sie waren heuchlerisch, hochmüthig, neidisch, zänkisch, gewinnsüchtig, und hatten alle Laster an sich, die man noch heut zu Tage unter gewissen Leuten findt, denen die Gleißnerey gut Brod und Auskommen verschafft. Sie versäumten auch keinen Gottesdienst, folgten den Leichenbegängnißen, gaben öffentlich Allmosen, und brüsteten sich, als stünden sie mit dem lieben Gott in einem besonders guten Vernehmen. Aber hintennach kam ihre wurmstichige Frömmigkeit an Tag, es zeigte sich klar, daß der liebe Gott sich durch Heuchlerey und Heiligthun nicht betriegen lasse.

Bey dieser Gelegenheit geb ich euch den Rath: hütet euch vor solchen Leuten, die sogar fromm aussehen, und vor lauter Kirchengehen die Nächstenliebe und alle Menschenpflichten hindansetzen. Sie misten sich allgemach ein, wie die Mäuse, und haben schon manchen braven Kerl um Ehre und Gut, um zeitliche und ewige Wohlfahrt gebracht. Gerade solche Lotterbuben waren die Pharisäer.

Nun traf es sich einmals, daß ein solcher heiligverlarvter Pursche durch den Tempel gieng, und da in einem Winkel einen andern Mann gewahr wurde, der voll Demuth an die Erde sah. — Ha! dacht er, das ist ein schlechter Kerl, den treibt das böse Gewissen hieher? dem must du eins vorspielen, daß er dich als einen heiligen Mann anstaunt. Das wird ihm wurmen, daß ich so fromm, und er so gottlos ist. — Drauf macht er sich um ein paar Zoll höher, und schwatzt da überlaut, daß es im Tempel erschallte, ein Langes und Breites von seinem gottseligen Wandel, und endlich dankt er dem lieben Gott dafür, daß er kein Ehebrecher, kein Räuber, und kein so großer Sünder sey, als dieser arme heillose Tropf da im Winkel. Aber bey alle dem hatte der Galgenstrick vergessen zu sagen, daß er ein Heuchler, ein Betrüger, ein Verführer der Jugend, ein Blutigel der Wittwen und Waisen war.

Sagt mir einmal, was würde wohl ein König thun, wenn einer seiner Unterthanen stolz vor ihn hinträte, und spräche: Lieber Herr König! ich danke dir, daß ich dich nicht bestohlen,

daß ich meinen Vater nicht tod geschlagen, und keine deiner Städte angesteckt habe. Was wird der König thun? er wird den Narren ins Tollhaus schicken; nicht wahr? und doch stämmt sich der Pharisäer hin vor seinen Gott, der doch größer und vornehmer ist, als hundert tausend Könige, und plappert ein ähnliches Gewäsch daher. — Ja es verräth in der That Thorheit und Geistesschwäche, wenn man sich gewisser Vorzüge wegen über andere erheben will, und sie deswegen gering schätzt, seyen nun diese Vorzüge wirklich oder blos eingebildet. Glaubt aber nicht, daß diese Narrheit schon aus ihrer Großsprecherey kennbar seye. Hochmuth nimmt alle Gestalten an. Im Bettelmantel wie im Seidenrock, unter einer Kaputze wie unter einer Krone nistet dieses Ungeziffer. Der Hochmuth redt auch alle Sprachen, hier die Sprache der Demuth, der Bescheidenheit, dort die Sprache des Stolzes und der Herrschsucht; Hochmuth gebeuth, kriecht, bethet, schreibt und prediget. Er brüstet sich mit Natur und Glücksgaben, wie mit eignem Verdienst. Es ist doch in der That lächerlich, wenn man gewißen Leuten durch die Larve ins Herz schaut. Da steht einer, und denkt bey sich gar andächtig. „Wie dank ich doch Gott, daß ich nicht unade„lich bin, wie jener Schuhflicker, daß ich Rang und Ver„mögen genug von meinem Vater ererbet, um bey der Welt, „auch ohne Handarbeit und Kopf, mir Ansehen zu verschaffen. Manches Fräulein bläht sich, und schaut vom höhern Stockwerk so verächtlich auf Bürgerskopfe herab, blos deßwegen, weil sie glaubt, vermög ihrer Geburt eine weißere Haut, eine weichere Hand, einen schönern Mund, einen niedlichern Wuchs zu haben. O, Armseligkeit über Armseligkeit! Ist das nicht erzdum? — Ach, wir wollen das Hochmuthsgesindel fahren lassen, und lieber sehen, was die Zöllner für Leute sind.

Die Zöllner waren arme Juden, die ihr Brod nicht anders verdienen konnten, als daß sie von den römischen Oberpächtern Handlanger wurden. Ob die Oberpächter Franzosen, Mohren, oder Römer gewesen sind, das brauchen wir eben nicht zu wissen. Genug, sie hatten die öffentlichen Abgaben

vom Landsherrn gepachtet, waren aber zu vornehm, die kleinen, niedrigen Dienste selbst zu verrichten, brauchten daher arme Juden dazu. Nun könnt ihr euch leicht vorstellen, daß die jüdischen Mauteinnehmer oder Accisbedienten den übrigen, wohlhabenden Israeliten ein Stachel im Auge waren; denn sie waren pünktlich in ihrem Dienst, und paßten scharf auf, weil sie von diesem Handwerk leben mußten. Wenn nun diese ihres Wuchers wegen verbothene Waaren, fremde Weine, und falsche Münzen ins Land schleppten, so zeigten es die Zöllner an. Da war denn ein Ach und ein Wehgeschrey, daß man hätte davon laufen mögen. Die Pharisäer fluchten gar häßlich auf die Zolldiener, weil sie von ihnen gehindert wurden, den Landshern zu betrügen. Eben so geht es noch heut zu Tage. Wer seinem Amt gut vorsteht, hat wenig Freunde; wer aber Fünfe grad seyn läßt, und den Vornehmern durch die Finger schaut, hat Gönner in Menge. Kein Wunder also, daß die reichen Graubärte die Zöllner haßten, und verabscheuten; doch konnten sie selbe nicht recht in die Kluppe bekommen, weil sie an den Oberpächtern einen guten Rückhalt hatten; die einzige Rache, so sie an ihnen nehmen konnten, war diese, daß sie die guten Leute für die größten Böswichter und Sünder ausschrien; die Zöllner aber waren nicht halb so große Sünder. — Hier könnt ihr euch wieder einen guten Rath merken, nemlich: wenn Frömmler und Scheinheilige von Jemanden sehr schlecht reden, so kann man sicher glauben, daß das mehrste Verläumdungen sind, und daß dieser Jemand vermuthlich ein recht braver Mann sey. Wenn sie aber umgekehrt Einen ganz unbändig loben, so nehmt euch in acht, denn es steckt zuverläßig ein Schalk dahinter.

Die Zöllner waren übrigens auch keine dumme Leute; denn da sie ihres Gewerbs wegen mit den pfiffigen Römern umgiengen, so lernten sie Welt und Menschen kennen, und bemerkten auch bald, daß nicht alles Gold seye, was glänze Sie hatten im Grunde kein böses Herz, und begriffen gar leicht, daß sie in ihrem Stande schwache Sünder, und unnütze Knechte

seyen. — Solch ein Zöllner gieng nun in den Tempel, wohin er nur selten kam, weil ihn sein Amt daran meistens verhinderte. Auf dem Hinweg dachte er bey sich selbst: du bist doch wohl ein recht schlechter Kerl, daß du seit acht Tagen nicht an den lieben Herr Gott gedacht hast. Nein, das soll mir nicht mehr geschehen! will itzt recht herzlich zu ihm bethen, daß er mir meine Saumseligkeit verzeihe. Mit diesen Gedanken trit er in den Tempel; er hatte sichs vorgenommen, recht viel zu sagen, kann aber nichts hervorbringen, es ist ihm so weinerlich, als ob ihm das Herz brechen wollte. Da steht er nun, hält seine Kopfmütze mit beyden Händen vor der Brust, und weiß seines Elends keinen Rath. Es wird ihm so eng und bang, daß er dem großen Gott, der Himmel und Erden erschaffen hat, etwas sagen möchte, und für Angst nicht herausbringen kann. Gleich in diesem Augenblick geht der stolze Pharisäer bey ihm vorbey, und fängt da sein Prahlgebethe an, und dankt noch hintendrein dem Herrn, daß er kein solcher Böswicht sey, wie dieser gottlose Zöllner da. Denkt euch nun, wie dem armen Tropf muß zu Muthe gewesen seyn. Er stund da, wie stumm; sein Herz wurde zusamengequetscht, wie in einer Presse. In dieser frommen Angst nahm er die geballte Faust, schlug sich an die Brust, und auf den Schlag sprungen auf einmal die Worte heraus; Gott ... Gott! sey mir armen Sünder gnädig!

Nun, liebe Leser, gebt wohl acht; itzt kommt noch das beste. Als er diese paar Worte herausgepreßt hatte, drehte er sich um, und gieng langsam nach Hause. Aber unterwegs ward ihm auf einmal so weichlich ums Herz, die Augen giengen ihm über, es ward ihm zuletzt so wohl, so wohl, als ihm lange nicht gewesen war. Er dachte bey sich: der liebe Gott muß dir doch noch gut seyn, und was der Pharisäer da gesagt hat, ist vieleicht auch nicht alles wahr. Wir sind ja alle schwache, sündige Menschen; und wer seine Fehler erkennt, sich zu bessern sucht, und es gut und redlich meynt, dem wird der liebe Gott verzeihen und helfen. Wie er dies dachte, so ward er so ruhig; sein Gemüth wurde so freudig, daß er sich

kaum zu fassen wußte. Nah an seinem Hause sah er da einen armen, zerrissnen Taglöhner, den es über und über hungerte und frohr, der sich aber zu betteln schämte. Unser gerührte Zöllner greift in seine Tasche, und giebt dem armen Schluker etwelche Pfennigstücke, die er mitgenommen hatte, um sich etwas Fleisch zum Mittagsbrod einzukaufen. Ueber diese Handlung wird ihm immer besser zu Muth, und ob er gleich selbst nichts zu essen hatte, so hätte er doch itzt um alles in der Welt mit dem reichen Pharisäer nicht getauscht, der sich damit brüstete, daß er kein Schlemmer seye, und dem ungeacht noch denselben Mittag sieben gute Schüsseln voll Gebratnes und Gesottnes nebst vier Flaschen köstlichen Weins durch seine andächtige Gurgel jagte.

Nun kömmt die Anwendung; die giebt sich aber von selbst. Der Pharisäer war, wie gesagt, ein Schalk, ein schlechter Kerl, und der Zöllner eine gute Haut, ein ehrlicher Mann. Beyde betheten in dem Tempel, aber jeder nach seiner Art. Mit wem würdet ihr es wohl lieber halten, wenn einst von Belohnung christlicher Tugend und Rechtschaffenheit die Rede seyn wird? Ganz natürlich mit dem Letztern; drum merkt euch das, und geht in Zukunft mit bessern Gesinnungen in den Tempel Gottes, denket nicht arg und bös von euerm Nächsten, und bethet aus dem Herzen mit Demuth und Vertrauen, so wird euch geholfen werden. Aber die meisten aus euch machen es ganz anders. Ihr seyd gewohnt, alle die für Sünder und Ketzer zu halten, die nicht alle Tage in die Kirche gehen, gerade, als wenn dies den wahren Christen ausmachte. Und ihr rüstigen Kirchenläufer, fragt euer Gewissen, seyd ihr je einmal mit solcher Vorbereitung in die Kirche, und mit solchem Trost wieder nach Hause gegangen, wie unser Zöllner? Da lauft ihr beym letzten Geläute, als ob ihr die Schuhe verliehren wolltet, und thut, als ob euch so viel an Gottes Wort gelegen wäre, und im Grunde habt ihr ganz andere Gedanken im Kopf. Die jungen Stutzer kommen in die Kirche, um die Mamsellen zu beantlizen, die Mädchen, um die jungen Leute anzugaffen; der eine kömt, um sein neues Kleid,

seine blanken Knöpfe oder seine Frisur zu zeigen; eine andere kömmt, um ihr Furro, ihren Kopfputz, ihre Schwungfedern und Stirnhand sehen zu lassen. Etliche kommen deswegen, daß man sie für fromme Christen halten soll, damit sie ihre Schelmerey desto sichrer unter diesem Schein verstecken köñen. Wieder andere kommen blos aus Gewohnheit, weil sie von Jugend auf alle Sonntag in die Kirche gegangen sind. Auch kommen dann und wann etliche nasenweise Pursche, die dem Prediger bald dieses, bald jenes Wort aufschnappen, und es so lange wiederkauen, bis sie einen verkehrten Sinn herausbringen; und was des Dings mehr ist. — Pfui der Schande! heißt das Gott dienen, und bethen? Schämt euch, ihr Heuchler, ihr Statuen, ihr übertünkten Wände! bleibt lieber zu Hause; denn das Gebeth in einer alten Dachkammer, wo ein paar gute Leute im Namen Gottes versammelt sind, ist reiner, heiliger, verdienstlicher, als euer Kirchgang, euer Gemurmel, womit ihr den Tempel des Ewigen entehret!

Nachrichten.

Cottini le jeune, frere du Fumiste des batiments de S. A. Mgr. le Prince de Condé, fait toutes sortes d'ouvrages mechaniques aux poîlees & chemineés, pour produire de la chaleur dans différents endroits, & garantit de la fumée & du danger du feu. Il va aux maisons de campagne. le tout à très juste prix. Il est logé à la tour rouge.

Zum verlehnen wird angetragen, eine sehr angenehme Behausung auf Weyhnacht, um einen billigen Zins.

Mauritz Hamer Färber in Lengendorf macht einem geehrten Publikum zu wissen, daß er seidene Frauenzimmermäntel alle 14 Täge schön schwarz färbet.

Auflösung des lezten Räthsels. Der Nachtwächter.

Neues Räthsel.

Ich bin schneeweiß ohne Mackel,
Und entsteh beym Kirikakel;
Ohne Kopf und ohne Bein
Lauf ich auf dem Bauch allein.
Trinken oder essen kann,
Wie man will, mich jedermann.